

## *Feste*

**H**ochzeit – ein gutes Stichwort. Neben den dörflichen Festen wie Kirmes, Schützenfest, Vereinsjubiläen, Karneval und Sperrmüll (leider verderben immer mehr Kommunen diesen Spaß, indem sie die festen Sperrmülltage abschaffen) machen die Familienfeste einen dicken Eintrag im Kalender aus dem Drogeriemarkt (meist mit der Kirche von Ramsau oder St. Bartholomä am Königssee) aus. In vielen Ecken der katholisch geprägten Eifel war dabei der Namenstag viel wichtiger als Geburtstag. Woher sollte man auch wissen, wann jemand sein Wiegenfest beging? Dagegen gehörten die Patronsfeste von Jupp, Maria, Hubert, Franz, Hans, Hedwig, Willi und so weiter zum Allgemeinwissen. Gefeierte wurde mit Kaffee und Kuchen und oft war dann noch der Satz zu hören: »Ihr bleibt doch noch zum Abendbrot.« Dann gab es Würstchen und ein Kasten Bier wurde aus der Scheune geholt. In den letzten Jahren verdrängt aber der Geburtstag immer mehr den Namenstag.

Ohnehin verschwinden auch in der Eifel die meisten Traditionen allmählich. Die Taufe findet nicht mehr innerhalb einer Woche nach der Geburt statt, die Suche

nach den Paten bereitet kaum noch die Kopfschmerzen vergangener Tage, als man glaubte, dass ein Kind »auch nach seinem *Pat* kommt«. Am Neujahrstag erhielten die Patenkinder vom *Pat* oder *Jöttchen* einen Weck – zum Namenstag ein Portemonnaie mit 5 Mark oder – in Belgien – 100 Franken.

### Der Weck

ist ein Hefe-Weizen-Rosinengebäck, das zum Jahreswechsel Glück bringen soll. In der Eifel gibt es ihn in verschiedenen Formen: als Zopf, als rundes Brot – kurzum individuell. Auch die Frage »Hole ich den Neujahr oder bringt der *Pat/dat Jöttchen* den Neujahr?« wurde und wird regional unterschiedlich gehandhabt.



Die Pubertät hieß früher – natürlich nur bei den Jungs – »Flegeljahre«. Heute »geht« man mit jemandem, während man früher »freite«. Rübergerettet hat sich allerdings die Sitte, an einem bestimmten Tag der Herzallerliebsten einen mit bunten Streifen behangenen Baum ans Haus zu stellen – in vielen Gegenden ist das die Mainacht. Allerdings gibt es diese Sitte in einigen Regionen auch in der Johannismacht (24. Juni).

Damit hat es sich aber dann auch schon in Sachen Sitte, da diese Nächte heute immer mehr zu einem Riesen-Event mutieren. Trecker, auf deren Anhängern gewaltige Musikanlagen aufgetürmt werden, ziehen scharenweise und meist mit übersteuerten Bässen durch die Dörfer. Leider werden diese Rundfahrten auch von Zer-

störungen begleitet, die mit dem Wort »Schabernack« nichts mehr zu tun haben. Frühere Späße wie »Gartentörchen aushängen« oder »Scheunentor in die Talsperre werfen« werden nur noch mitleidig belächelt – heute müssen schon die Mülltonnen brennen. Diese Meldung der Polizei fand sich sogar unter »Ruhig verlaufen«: »Die Mainacht ist in der Städtereion Aachen laut Angaben der Polizei relativ ruhig verlaufen. Die Beamten hatten zwar mehr zu tun als in sonstigen Nächten, aber es gab keine größeren Schlägereien. Insgesamt musste die Polizei rund 200 Mal ausrücken. Dabei ging es meist um Ruhestörungen, Sachbeschädigungen, Körperverletzungen, Verkehrsunfälle und Einbrüche.« Übrigens: Unter »Mainacht in der Eifel« finden sich bei Youtube einige Beispiele für die neue Art des Feierns.

Früher legte man, wenn ein Dorffremder eine Maid »freite«, in jenen Nächten eine Sägemehls spur zu deren Haus. Auch die »Versteigerung« der Mädchen für den Kirmesball oder den ganzen Maimonat wird heute eher müde belächelt. Die Emanzipation ist eben auch in der Eifel angekommen.

Allerdings sind die Maisitten noch nicht überall gestorben. Beim Junggesellenverein Dernau findet sich folgende Notiz: »Wer seine Freundin freikaufen möchte, der mache dies bitte am 30. 4. 2011 von 13 bis 18 Uhr am Maibaumplatz in Dernau. Einfach vorbeikommen und nachfragen, wir beißen nicht – Kosten: 30 € und eine Kiste Bier (Bitburger Stubbi) oder 50 €.«

Traditionell geht es dagegen noch in der belgischen Eifel und der angrenzenden Malmedyer Wallonie zu. Dort singen die Junggesellen der weiblichen Bevölkerung »Die Maiennacht«.

Refrain:

»Hab Dank, du schöne Maiennacht,  
die uns das Glück der Liebe bracht'.«

Kaum noch etwas übrig geblieben ist von den alten Hochzeitsbräuchen. Warum soll man auch durchs Dorf gehen und die Gäste zur *Huhzick* einladen, wenn die Kostenlos-Zeitungen am Mittwoch das viel schneller erledigen können? Und statt einer Truhe mit Aussteuer kann man sich im nächsten Warenhaus die Wunschliste des Brautpaares angucken. So besteht erst gar nicht die Gefahr für folgenden, früher oft gehörten Satz: »Die haben denen das billige Puddingservice aus dem Konsum geschenkt, vor dem ich auch lange gestanden habe.«

Wie sollen die Nachbarn heute das Haus der Braut noch schmücken oder mit landwirtschaftlichem Gerät »zustellen«, wenn die Hochzeit in einem Edelrestaurant außerhalb des Dorfes stattfindet?

Hierzu ein Zitat aus dem »Trierischen Volksfreund« vom Juli 2011: »Das klassische Standesamt im Rathaus hat an Bedeutung verloren. Denn mehr als die Hälfte der Paare lässt sich in der Südeifel inzwischen in Burgen und Schlössern standesamtlich trauen. Ein Trend, der seinen Grund auch darin haben dürfte, dass viele nicht mehr kirchlich heiraten und sich dennoch einen feierlichen Rahmen wünschen.«

Übrigens: Wer früher in sogenannter wilder Ehe lebte, musste mit folgender Formulierung leben: »Die liegen zusammen!« Hier ging wahrscheinlich die Fantasie in eine ganz bestimmte Richtung durch.

Ein großes Fest war auch immer die Kinderkommunion. Dann wurde *dat Schlafzimmer ausjeräumt* und mit geliebten Tischen und Stühlen bestückt, damit alle Gäste einen Platz fanden. Man feierte bis Dienstag – vom Weißen Sonntag an, eine Woche nach Ostern. Heute feiert jedes Dorf dieses Fest an einem anderen Termin.

Erlauben Sie mir, dass ich hier ein wenig in Nostalgie schwelge: Das waren noch Zeiten, als der Weiße Sonntag auf den Weißen Sonntag fiel und nicht auf – sagen wir mal – den »Gemeinen Mittsommernachmittag«. Ganze Generationen von Eifelern haben sich auf diesen Tag gefreut, an dem irgendwo in der Familie einer zu *Kommullion* ging. Wenn man an diesem Tag nirgendwo eingeladen war, zogen sich die Männer trotzdem einen »guten Anzug« an, um einen Uraltwitz mit Bart zu strapazieren: »Irgendwo auf der Welt geht immer ein Kind von mir zur Kommunion.«

In vielen Familien kam es bei den Feierlichkeiten regelmäßig zu größeren Konflikten. Der Grund war immer gleich: das Leipziger Allerlei. Lukullische Insider wissen, dass dieses Gericht aus Erbsen, Möhrchen und einem einzigen Stück Spargel besteht.

Und jetzt kommt der Skandal! In jeder Eifeler Familie gab es eine unverschämte Tante, die sich sofort dieses eine Stück griff und in ihren gierigen Rachen beförderte. Regelmäßig platzen nach der schändlichen Tat die ersten Familienmitglieder vor Wut:

»Wenn das jeder machen würde!«

»Natürlich wieder von ihrer Seite!«

»Die hat es gerade nötig, mit dem Beamtengehalt von deren Mann!«

»Der Teufel beißt immer in die dicksten Kartoffeln!«

Selbst gewagte Reime, die überhaupt nichts mehr mit dem Thema zu tun hatten, wurden in den Raum geschleudert:

»Hat die Tante zu viel Kilo, nascht sie heimlich nachts am Silo.«

»Frisst die Tante und fährt Traktor, wird sie zum Gefahrenfaktor.«

Kurzum: In den nächsten Stunden wurde nur noch über das Stückchen Spargel geredet. Es gibt Eifeler Familien, die haben danach mehrere Jahrzehnte nicht mehr miteinander gesprochen. Bei einigen hat sich das sogar im Testament niedergeschlagen: Die haben eine Dose Erbsen und Möhrchen geerbt – ohne Spargel. Wie gesagt: Wegen solcher Skandale sprach man ewig nicht miteinander und traf sich erst wieder, wenn irgendjemand von den Alvorderen in den Orkus eingefahren war.

Womit wir bei einer weiteren Eifeler Zusammenkunft sind – allerdings für den Betroffenen das letzte Stelldichein: Beerdigung. Beisetzungen im engsten Familienkreis finden meistens unter Beteiligung einer dreistelligen Zahl von Trauernden statt. Anschließend zieht man dann – allerdings nur, wenn man in der Todesanzeige eine zusätzliche, visitenkartengroße Einladung hatte – in eine nahe Gaststätte zum Totenkaffee. Übrigens: Wer dieses kleine, zusätzliche Kärtchen nicht in seiner Todesanzeige hatte, sollte sich über seinen Beliebtheitsgrad im Eifeler Dorf wirklich mal ernsthafte Gedanken machen. Beim *Dudekaffee* gibt es dann Kaffee, belegte Brötchen, Reis- und Obstfladen.

## Reisfladen

Ursprünglich eine belgische Spezialität aus dem Vervierer und Lütticher Raum, die aber schon vor ewigen Zeiten den Weg in die Eifel, nach Aachen und ins niederländische Limburg gefunden hat. Hauptbestandteil: Vanille-Milchreis und Hefeteig. Eine weitere Variante: Über dem Milchreis befindet sich Kirsch- oder Himbeerkompott.

## Obstfladen

Ebenfalls eine Spezialität aus Eifel und Ardennen; bevorzugte Füllung: Aprikosen, Birnen und Pflaumen unter einem Gitter aus Teigriemchen.



Der Ablauf eines Eifeler Totenkaffees ist sicherlich – wie überall – sehr unterschiedlich. Man hört aber hin und wieder Geschichten, auf die ich nicht näher eingehen will – oder nur kurz. Auf der Kabarettbühne formuliere ich es so: »Für einen Eifeler Totenkaffee lasse ich doch jede Kappensitzung in Köln sausen.« So weit, so pietätlos!